Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 48 (1927)

Heft: 7-8

Artikel: Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales [Teil 15]

Autor: König, Fr. / Nussbaum, Fr.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-269569

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dieses dritten Teiles enthält religiöse Poesie; sie will als Begleitstoff den andern Stoffen dienen, kann aber auch selbständig religiöser Besprechung zugrunde gelegt werden.

Der Verfasser bildet sich nicht ein, mit dem Buche die Idee eines Lehrmittels für den Religionsunterricht der Schule realisiert zu haben. Er hofft aber, dass es der Lehrerschaft ein wenig dienen und das Interesse am Religionsunterricht beleben wird. Die Wünsche, die seinerzeit für ein neues Lehrmittel laut wurden, hat der Verfasser berücksichtigt, soweit dies möglich war und sich mit seiner persönlichen Überzeugung über ein solches Lehrmittel vertrug. Er ist sich aber auch von Anfang an bewusst gewesen, dass, wie immer das Buch gestaltet werde, es unmöglich aller Beteiligten und Unbeteiligten Beifall finden könne.

Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales.

Von *F. König* und *F. Nussbaum*. (Fortsetzung.)

„Bottis Grab“ auf der Grauholzhöhe, ein Grabdenkmal aus der megalithischen Periode der Jungsteinzeit.

Um den Toten ein würdiges und unvergängliches Denkmal zu errichten, wurden je nach Ansehen der Person Grabhügel von verschiedener Grösse aufgebaut.

In der Einleitung zur kürzlich erschienenen Urgeschichte des Thurgaus entwirft H. Reinerth ein anschauliches und den neuesten Forschungen entsprechendes Bild von dieser Zeitepoche. Er schreibt S. 28—32 (hier in etwas gekürzter Form wiedergegeben): «So treffen wir gleichzeitig mit den ärmlichen Fischerdörfern am Untersee und in Oberschwaben (ergänze: am Moossee und den westschweizerischen Seen) an den nordischen Küsten die *Dolmen* und *Grabmäler* stolzer Kriegergeschlechter, die seit dem Beginn der Trockenzeit südwärts drängen und zahlreiche Gebiete erwarben. Dort in dem Tiefland Dänemarks und in den norddeutschen Ebenen begann eine Kultur heranzublühen, die später auch der Schweiz nicht fern geblieben ist. Ihre Träger waren die Nordleute, wohl *Indogermanen*. Für den Süden Deutschlands ist in den mitteldeutschen, sächsisch-thüringischen

Gebieten der Ausgangspunkt des *Indogermanenzuges*. Schon um die Mitte der Jungsteinzeit war dort eine eigenartige Kultur zur Entwicklung gekommen, deren Hinterlassenschaft heute besonders durch die reichverzierten Gefässe auffällt, die den Toten ins Grab mitgegeben wurden. Ähnlich wie in dem benachbarten *Megalithgebiet* die Sippe den Toten mächtige Steindenkmale errichtete, so schüttete man auch hier den Toten Grabhügel auf, die sich in grosser Zahl bis auf unsere Tage erhalten haben. Der Tote wurde in eine *Steinkiste gebettet* oder in ein *Schachtgrab gelegt*, ihm die nötige Wegzehrung in prunkvollen Gefässen, seine Waffen und manches andere Gerät mitgegeben und dann einen Hügel darüber aufgetürmt. Diese Bestattungsart in Grabhügeln erscheint mit den Nordleuten zum erstenmal in der Schweiz, um sich dann bis in die spätesten vorgeschichtlichen Zeiten weiter zu erhalten.»

Wenn wir diese im Ausland und in der Schweiz an ähnlichen Grabanlagen beobachteten und erhärteten Forschungsresultate sowie die über Bottis Grab vorhandenen etwas vagen Nachrichten und Fundergebnisse der früheren wenig vollständig, unsystematisch und unexakt durchgeführten Ausgrabungen ins Auge fassen, so kommen wir zu folgenden Schlüssen, die im grossen und ganzen durch die unten noch zu beschreibende endgültige Ausgrabung vom September 1927 bestätigt würden:

Der Grauholzpassübergang in 610 m über Meer wurde schon seit der Jungsteinzeit von den wandernden Völkerstämmen benutzt, um vom Oberaargau auf dem kürzesten und gangbarsten Weg über die Wasserscheide ins Aaretal zu gelangen. Dort auf der Passhöhe, auf einem Ruhepunkt mit Aussicht auf beide Gebiete, wurde eine 20 Fuss lange *Steingrabkiste für mehrere Skelette*, bedeckt mit einer Grabplatte, angelegt. Im Westen und Osten wurde das Grab durch zwei grosse, heute über den Waldboden noch ein Meter hoch hervorragende und 70 Zentimeter breite, oben abgerundete, plattenförmige Findlinge abgeschlossen und dazwischen ein kleiner Grabhügel aufgeworfen. Das Grabdenkmal liegt mit diesem niedrigen, durchfurchten Erdhügel quer zum einstigen Verkehrsweg und diente offenbar dem *Ahnenkult* bis ins Mittelalter. In Analogie zu den norddeutschen und den spärlich vorhandenen schweizerischen Riesenbetten können

wir mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass dieses *sagenumwobene Grabmal am Ende der Jungsteinzeit* von einem nordischen Wandervolk, indogermanischen Stammes, den *Trägern der Megalithkultur* errichtet worden ist.

Die letzte Ausgrabung von Bottis Grab.

Die endgültige Klarstellung dieser Fragen versprach man sich von einer neuen gründlichen Ausgrabung. Zu diesem Zweck hat das Historische Museum Bern anfangs September 1926 unter der Leitung von Prof. Dr. Tschumi eine solche an vier Tagen mit zwei Arbeitern durchgeführt.

Zwischen den beiden megalithischen Abschlusssteinen wurde ein 2 m tiefer Verbindungsgraben angelegt und rechtwinklig dazu ein Kreuzgraben durch den niedern Hügel. Die beiden oben abgerundeten, nach innen platten Findlinge imponierten durch ihre gewaltige Grösse. Der östliche, aufrechtstehende, ein eisenschüssiger Dogger aus dem Berneroberland, mass $2,_{80}$ m in der Länge und war am Fuss durch abgeschlagene Steine gesichert. Der westliche, halb umgestürzt, konnte nach ausgiebiger Umgrabung auf Wunsch des Eigentümers des Waldstücks mit grosser Mühe wieder aufgerichtet werden. Es war ein $3,_{35}$ m langer, mehr klotzig gestalteter grauer Gneis, ebenfalls aus den Berneralpen stammend. Zwischen den beiden lagen in $1,_{50}$ m Tiefe in einer geraden Reihe mehrere kopfgrosse und grössere abgerundete Rollsteine, unter denen nur gelber, lehmiger Waldboden zum Vorschein kam. Die von Alb. Jahn erwähnte, dem Boden ebene Deckplatte war nicht mehr vorhanden, auch von Knochen, Keramik oder Kohlen etc. fanden sich keine Spuren in der gleichmässig beschaffenen, scheinbar ungestörten Walderde, weder im Längs- noch im Quergraben. Dagegen wurden zwei etwas mehr als fingerslange, stark vom Rost zerfressene Eisenstücke zutage gefördert, von denen das eine scheidenartige Beschaffenheit zeigte; dazu einige unbestimmte Ziegelfragmente und sehr viel zerschlagene kleine und grössere Steine aller Art von Aareerratikum, darunter aber *keine Silexe* und *keine Scherben*.

Der Eisenfund spricht für Nachbestattungen in späterer, sogar mittelalterlicher Zeit, wie der frühere Fund eines Schlüssels für eine

solche zur Römerzeit; aber alle sind Zeugen für einen durch Jahrhunderte aufrechterhaltenen *Ahnenkult.* Die riesigen Abschlusssteine lassen demgegenüber mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine ältere, ursprüngliche Grabanlage in der oben angedeuteten *Megalithgräberzeit* schliessen.

Im Jahrbuch des Historischen Museums pro 1926 wird Herr Prof. Tschumi über das Resultat der Ausgrabung mit Beilage von Plänen und photographischen Abbildungen ausführlich berichten und seine kompetente Meinung über die Grabanlage abgeben, die vielleicht mit obigen Angaben und Mutmassungen nicht durchwegs übereinstimmen werden. (Fortsetzung folgt.)

Fritz König als Heimatforscher.

Der am Pfingstmontag dieses Jahres in seinem Wohnorte Schönbühl verstorbene Doktor König beschäftigte sich erst am Abend seines vollausgenutzten Lebens, nach mehr als 40jähriger Tätigkeit als Landarzt im Amt Fraubrunnen, mit Studien und Forschungen, durch die er sich auf dem Gebiete der Heimatforschung grosse und bleibende Verdienste erworben hat.

Als sehr geschätzter und vielbegehrter Arzt, warmherziger Menschenfreund und weitblickender Gemeinde- und Staatsbürger nahm er an allen kulturellen und politischen Erscheinungen der Zeit den lebhaftesten Anteil und beschäftigte sich in seinen Mussestunden gerne mit dem Studium der vaterländischen Geschichte und Altertumskunde. Vor allem interessierte ihn die Geschichte und die Entwicklung des bernischen Bauernstandes, aus dem er selbst hervorgegangen war und mit dem er infolge seiner Praxis sein ganzes Leben lang eng verbunden blieb.

Da war es ihm denn äusserst willkommen, als er im Jahre 1917 von der Flurgenossenschaft Münchenbuchsee den Auftrag erhielt, bei Anlass der Durchführung der grossartigen Entsumpfungsarbeiten eine Geschichte des Moosseetales und seiner Bewohner zu schreiben. Mit einem wahren Feuereifer ging nun der fast Siebzigjährige an die Arbeit; er scheute keine Mühe und keine Kosten, alle einschlägigen Quellen, Urkunden, Berichte und alte Pläne in Archiven und bei